

Bergblumen

Autor(en): **Schmid, M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **14 (1924)**

Heft 31

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-641689>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Schynige Platte.

aus mit allen Heimlichkeiten der Nacht, neues Leben ist erwacht, der Tag entsteht in Pracht. Alle Schatten sind hier oben entflohen, während das Tal noch im Mantel des Verborgenen ruht.... Die Berge, die uns im Morgendämmer wie geisterhafte Hüter einer Märchenwelt begrüßen, sind aber auch gar zu schön. Tiefblau der wolkenlose Himmel, in allen Farben schimmern ringsum die Alpen, blendend weiß die nächsten im neuen Kleid, mit dem Mutter Natur sie am Vorabend bedachte. Dann kam das Licht höher und höher. Ein Glutten hob an, und in kurzer Zeit war die ganze Umwelt in Rot getaucht. Sonne, du göttliche Sonne, dich grüße ich! Wem je vergönnt ist, solche Pracht und Schöne zu genießen, der nehme sie auf in seine Seele und schlürfe daraus in Stunden des Erinnerns, der Freude.

Einsamkeit. — Alle Stimmungen gehen vorüber, aber dennoch vermag der Mensch das Leben nirgends so aus sich heraus zu bejahen, wie hier in der herrlichen, aller Kleinlichkeit fremden, beehren Größe der Alpenwelt. Nichts unterbricht die Ruhe, kein Laut, kein Ton; nur ferne tönt wie melodisches Singen und Klingen das Rauschen des Gletscherbaches herauf, während zu diesem Grundtone die vielen Rinnale in der ganzen Tonskala mitklingen. Ein eigenartiger Zauber umgibt uns. Es ist, als spürte man den Hauch jenes Geistes, der das All erschaffen und den man als seinen Gott anerkennt. Hier spricht die Natur zum Menschen mit erhabener Stimme, und wer diese hohe Sprache versteht, der lauscht ihr immerdar andächtig mit bebender Seele, wenn sie herzbezwingend einerschwebt und an die tiefinnersten Saiten des Herzens schlägt, daß sie befehligt mitklingen. Einsamkeit — Freiheit — Schönheit.

Die Wolke. — Drumten im Tal von Lauterbrunnen sah man sie liegen. Groß, grau, wie Rauch aus riesigem Talfeuer, der schwer zwischen den Bergen eingeklemmt bleibt.

Blöcklich aber begann sich die Wolke zu rühren, erst langsam, in breiter Wucht aufsteigend, dann immer geschäftiger, und bald mit höllischer Eile, als schürten tausend Teufel den riesigen Rauch. Höher, immer höher stieg sie, froh listig an den Berghängen hinauf und schob sich näher gegen den Fuß der Jungfrau. Unheimlich, gefräßig verschluckte sie Hütten, Wälder, Hänge und Felsen, zerrte an niederen Gipfeln und gierte nach höchsten. Wie von dämonischem Hunger getrieben, sauste sie über die Eisfelder und biß sich oben am Gipfel des Berges fest.

Wanderer am steilen Weg, zwischen Gletscherspalten, Verirrter, graues Schicksal umschlingt dich und der Tod, der kalte, lauert auf dich. Wanderer steh' still! —

Kommt selber.... — Da sitze ich nun und möchte in berechtigtem Selbstgefühl ein Stücklein meines Vaterlandes preisen. Aber ich fühle, es wird mir nur halb gelingen. Vielleicht weil ich zu oft schon einkehrte und längst mit dem Herzen nahm, was ich andern in flüchtigen Bildern malen möchte. Deshalb möchte ich jedem sagen: Kommt selber, siehe und fühle mit mir. Versenk dich in das Berg-

land, das ich schauen gelernt habe. Möchte dem Maler rufen und ihn ermuntern. Nimm dieses da oder jenes. Deinem Künstlerbild wird es gleich sein. Doch vergiß unten den Laubwald nicht, der in stiller Zutraulichkeit sich an hohe Tannen schmiegt. Aber auch das schmutze Dörfchen nicht, das in grüne Matten sich gebettet. Laß dir das Bergwasser nicht entgehen, das in rasendem Lauf vom Berg zur Tiefe strebt. Und gieße über alles der Sonne Licht. Jungfrau — dein Name ist Licht und Kraft, Freiheit und Schönheit!

Bergblumen.

Ein kleines Spiel von M. Schmid, Chur.*)

(Leise zauberhafte Musik, wenn der Vorhang aufgeht. Blumen in farbigen Gruppen ruhen auf grüner Trist. Rechts und links im Vordergrund je eine Föhre. An jeder Föhre sitzt ein Zwerg und bläst die Flöte. Im blauen Hintergrund sitzt auf hellem Felsen der Berggeist in schwarzem Mantel. Er trägt langen, silbergrauen Bart und einen Kranz aus Lärchenzweigen.)

Berggeist (spricht):

Es sinkt der Tag. Die Alpentrift wird stiller,
In Flüssen hebt ein heimlich Singen an.
Bald naht die Nacht in Silbersternenschleiern
Und Mondlicht zaubert durch den Wettertann.
Schon murmeln lauter Quell und kühle Bäche,
Am steilen Hang rauscht leis die Ewigkeit.
Erhebe dich, du stillstes Volk der Berge,
Auf, auf, zum stillen Werk bereit:
Sing deinen Gruß und Traum ins Menschenland,
Daß ihren müden Seelen Labung werde,
Daß sie, dem ewig Schönen zugewandt,
Die Augen heben zu dem Glanz der Berge.

(Berührt die Blumen mit dem Stab. Sie erheben sich in sitzende Stellung.)

Soldanelle:

Sind der Berge erste Blütenflöckchen,
Brechen durch den Schnee am kalten Rain,
Schauernd noch im fransig-leichten Rödchen
Läuten leise wir den Frühling ein.
Und dann hört ihr hell den Bergföhn jagen
Daß der scheue Hirsch im Bannwald schreit,
Und es geht ein Singen und ein Sagen
Durch die Welt von neuer Lenzeszeit.

Anemone:

Wir ahnen nur die vielen Nachtgestirne,
Wenn leis sie wandeln fern im blauen Saal.
Uns streift der kühle Hauch der weißen Firne
Und schliefst den Kelch uns bis zum Morgenstrahl.

*) Anmerkung der Redaktion: Diese kleine hübsche Gelegenheitsdichtung wurde in Chur aufgeführt. Die Blumen waren in Crèp-
papier gekleidet. Die Gedichtlein wurden zum Teil mit Musik begleitet.
Wo die Bühne Gruppen der einzelnen Blumen erlaubt, könnte das
Ganze als Singspiel behandelt werden.

Dann öffnen wir uns voll dem reinen Lichte,
Daß golden es in jede Wimper dringt
Und frei und los von irdischem Gewichte
Trägt uns der Reigen, wenn die Bergfrau singt.

Enzian:

Enzian heißt reine Glode,
So die Himmelsbläue trägt
Und sie treu und zärtlich hegt,
Und dem Menschenherzen kündet
Von dem Reich, dem wir verbündet
Und die stille Sehnsucht weckt.

Vergißmeinnicht:

Und da Maria tief in Trauer war
Und heimzu wandert' zum verlass'nen Haus,
Da weinte leise sie in sich hinein
Und weinte sich die blauen Augen aus.

Und nieder perkten ihre Tränen klar
Und fielen kühl in grünen Erden Schoß,
Und mählich wuchsen still mit blauem Schein
Viel Blümlein auf und wurzelten sich los.

Und wo ein Mutterauge fromm und rein
Schaut in der Blumen blaues Angesicht,
Ein Stimmlein läutet zart und glodenfein:
Ist auch ein Blümlein, heißt Vergißmeinnicht.

Marguerithen:

Im lichterem Hochwald hausen wir,
Von dämmriger Stille umgeben,
Wir lauschen den Winden im Bergrevier,
Des Sagenvolks heimlichem Weben.

Da wandert die Fänggin im Mondenschein,
Eh die Frühe bricht durch das Schweigen,
Und windet ein Margritfränzelein
Und dreht sich im festigsten Reigen.

Alpenrose:

Wir sind die dornenlosen Freuden
Des, ach, so kurzen Hirtensommers,
Wir röten Triften rot, so rot!
Wir blühen auf im Herdenläuten,
Wir schaun der Hochwacht stille Feuer.
Und wenn des Kampfes Fadel loht,
Der Tod stürmt an in hellem Lauf,
In euern Bannern glühn wir auf
Wie dunkles Herzblut rot, so rot!

Edelweiß:

Wir schimmern weiß am fargen Felsenband,
Wo hell der Blick schweift in die blaue Ferne
Und abgrundtief ins dumpfe Menschenland.
Zu frühest küßt der Morgen uns're Sterne.

Nur selten strömt ein Glodenton von weit.
Vorüber streift des Adlers Flügelrauschen.
Das jähe Menschenherz bricht von uns Leid
Und muß des Todes dunkler Stimme lauschen.

Drum Wandrer, hüte dich vor unsrer Fluch,
Grüß uns're Sterne still und schreite zu!

Silenen:

Ueber letzten Felsensteigen,
Die nur schlante Gemsen wissen,
Betten wir die Blumenkissen,
Lauschend in das blaue Schweigen.

Darauf ruht die scheue Sage,
Stützt das Haupt in weiße Hände,
Schaut die türmetiefen Wände...
Haucht die herbe dunkle Klage.

Und ein Sehnen faßt den Hirten
Nach den letzten Felsensteigen,
Nach dem ätherblauen Schweigen...
Und die Lenden muß er gürtten.

Enclamen:

Schon stimmt die Klage
Die goldenen Saiten.
Der Wald schaut still
In die kühleren Tage
Und silbernen Düste der schimmernden Weiten
Und weiß, daß der Sommer nun sterben will.

Enclamen erwachen im schattenden Grunde
Und hören mit lieblichen blaßroten Köpfchen
Das Riesel und Raunen verborgener Quellen.
Und hören die Meute der jagenden Hunde,
Das rauhe Gefläß durch die feiernde Flur.
Und wissen die Räte der Kreatur!

Trollblume: *)

Wißt ihr nicht woher die Rindlein kommen?
Rindlein mit den roten vollen
Bäddlein und den klaren Augensternen!
Glaubt wohl noch aus weiten Fernen?
Fragt die gelben Poppenrollen,
Die am Bergsee auf der Wiese stehn
Und geheime Dinge sehn.
Ihnen sagts der lose Schmetterling,
Der von Blum' zu Blume schwebt
Und dabei gar viel erlebt.
Fragt die gelben vollen,
Fragt die runden Poppenrollen.

Eisenhut:

Mein Nam' ist Eisenhut!
Wie Sie sehen: stahlblau, dauerhaft und gut.
Mein Ausdruck: eitel Truh.
Bin der Bergler Hütten ein'ger Schuß.
Giftig! Hütet euch mich etwa gar zu brechen.
Bin für Kleinigkeiten heute nicht zu sprechen.

Berggeist:

Die Nacht ist da. Die Sterne steigen.
Die Sage singt auf hohem Stein.
Nun tut die Fänggin ihren Reigen
Bis zu des Morgens fahlem Schein.
Verklingen laßt die leisen Vieder,
Bald kehrt die goldne Sonne wieder,
Die ewige Sonne hat den Sieg.

Blumen (Reigen und Singen vereint):

Streuen Farben in die Klüfte,
Hauchen zarte süße Düste
In die kampferfüllte Welt.
Sind von hoher Hand gesendet,
Sind dem Menschen mild gespendet
Daß er stille Einklehr hält.

(Musik wie am Anfang. Die Blumen ruhen leise hin. Die Zwerge springen auf. Die Fänggin erscheint und reigt einsam. Die Bühne wird dunkler, der Vorhang fällt.)

*) Im Volksmund „Poppenrollen“ genannt.